

Die Standorte des Museums für Vor- und Frühgeschichte seit seiner Gründung

Horst Junker



Abb. 1: Schlüterhof im Lustgartenflügel des Berliner Stadtschlusses. Im dritten Stock befanden sich die Räume der Kunstammer. Foto: Landesdenkmalamt Berlin.

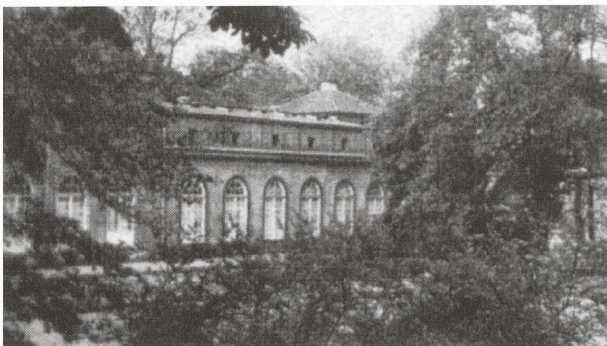


Abb. 2: Südfassade der östlichen Galerie (Porzellangalerie) des Schlosses Monbijou, vor 1926. In der äußerlich vollkommen identischen westlichen Galerie war die vaterländische Sammlung aufgestellt. Foto: Märkischer Verlag Berlin.



Abb. 3: Westfassade des Neuen Museums mit dem Kupfergraben, um 1930. Foto: SMB-PK/ZA.

Berliner Stadtschloss 1829–1835

Bei Gründung der „*Abtheilung für vaterländische Alterthümer*“ des gerade in Entstehung begriffenen „*Königlichen Kunst-Museo*“ befand sich die prähistorische Sammlung als vormaliger Bestandteil der Hohenzollernschen Kunstammer im königlichen Stadtschloss. Im dritten Stock des von Andreas Schlüter errichteten Lustgartenflügels, beiderseits des über dem so genannten Portal 5 gelegenen Rittersaales wurden die Sammlungen der Preußenkönige seit dem 18. Jahrhundert verwahrt und Besuchern präsentiert.

Schloss Monbijou 1835–1849

In dem von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff nach 1740 errichteten Gartenflügel des Lustschlusses Monbijou kam die prähistorische Sammlung 1835 als „*Königliches Museum Vaterländischer Alterthümer*“ erstmals zusammenhängend und vollständig zur Aufstellung. Das später zum Hohenzollern-Museum umgewidmete Gebäude trug man wegen Kriegsschäden 1960 ab und gestaltete an seiner Stelle den Monbijoupark.

Neues Museum 1849–1886

Als erste Abteilung der Königlichen Museen bezog die prähistorische Sammlung 1849 den von August Stüler errichteten Museumsneubau am Kupfergraben. Die bald darauf in „*Abtheilung für nordische Alterthümer*“ umbenannte Sammlung erhielt Räume im südlichen Erdgeschoss in Nachbarschaft zur Ethnographischen Abteilung. Während sie dort schon ab 1855 besichtigt werden konnte, fand die Gesamteröffnung des Gebäudes in Folge baulicher Verzögerungen erst vier Jahre später statt.

Völkerkundemuseum 1886–1922

Eine neue Heimstatt erhielt die prähistorische Sammlung, als in der südlichen Friedrichstadt ein zweiter Museumsbezirk entwickelt wurde. Auf einem Eckgrundstück an Königgrätzer Straße und Prinz-Albrecht-Straße (heute Stresemann- und Niederkirchnerstraße), gegenüber dem Preußischen Abgeordnetenhaus, entstand zwischen 1881 und 1886 nach Plänen von Hermann Ende und Heinrich Böckmann ein Museumsneubau für die Sammlungen der Ethnologie, Anthropologie und Urgeschichte. Auf rund 1.300 m² Fläche im Erdgeschoss stellte die „*Vorgeschichtliche Abteilung des Königlichen Museums für Völkerkunde*“ fortan archäologische Funde aus allen Teilen Deutschlands und – in wachsendem Maße – Europas aus. Die zur Königgrätzer Straße gelegenen Säle nahmen die berühmte Sammlung trojanischer Altertümer Heinrich Schliemanns auf.



Abb. 4: Das Völkerkundemuseum mit seinem markanten Eck-Rundbau, in dessen Obergeschoss sich ein Hörsaal befand, vor 1905. Foto: Landesbildstelle Berlin.

Kunstgewerbemuseum (Martin-Gropius-Bau) 1922–1948

Die Abdankung des deutschen Kaisers führte 1920 zur Umwidmung des Berliner Stadtschlusses in ein Zentrum der kunsthistorischen und kunstgewerblichen Sammlungen. Das vom Kunstgewerbemuseum nun nicht mehr benötigte Gebäude in der Prinz-Albrecht-Straße ging ab 1922 weitgehend an die Vorgeschichtliche Abteilung über. In 22 Sälen des ersten Stockwerks inszenierte das Museum einen umfassenden Überblick über die kulturelle Entwicklung Alteuropas vom Paläolithikum bis zum Frühmittelalter. Im zweiten Stock entstand eine wissenschaftliche Studiensammlung. Unter dem Namen „*Staatliches Museum für Vor- und Frühgeschichte*“ schied die Abteilung 1931 auch formal aus dem Verband des Völkerkundemuseums aus und erlangte organisatorische Selbständigkeit. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges erfolgte die Schließung des Museums und setzte die Auslagerung seiner Bestände ein. Bei einem Großangriff der amerikanischen Luftwaffe auf die Berliner Innenstadt am 3. Februar 1945 erlitt das von Martin Gropius und Heino Schmieden zwischen 1877 und 1881 errichtete Gebäude durch Sprengbomben und Brandeinwirkung schwere Schäden. Die Ruine des Martin-Gropius-Baus wurde ab 1946 zur Keimzelle eines neuen Museums für Vor- und Frühgeschichte. Seine Mitarbeiter entrümmerten das Haus, bargen die verschütteten und verbrannten prähistorischen Objekte und richteten provisorische Depots und Arbeitsräume im Sockelgeschoss ein. Der Wiederaufbau des Gebäudes begann schließlich 1978.



Abb. 5: Nord- und Westfassade des Kunstgewerbemuseums (Martin-Gropius-Bau), vor 1905. Foto: Landesbildstelle Berlin.



Abb. 6: Die Ruine des durch Sprengbomben und Brände zwischen 1943 und 1945 zerstörten Kunstgewerbemuseums (Martin-Gropius-Bau), um 1946. Foto: Landesbildstelle Berlin/Deutsche Presseagentur.



Abb. 7: Gutshaus Lebus mit der Forschungsstelle des Museums für Vor- und Frühgeschichte, um 1940. Foto: MVF.



Abb. 8: Das während des Zweiten Weltkrieges teilweise zerstörte Völkerkundemuseum, um 1956. Im Souterrain des teilweise abgetragenen Südwestflügels befand sich die Dauerausstellung, darüber das Depot. Unmittelbar neben dem Gebäude verlief die Sektorengrenze. Vorn rechts im Bild Museumsdirektorin Gertrud Dorka. Foto: MVF.



Abb. 9: Langhansbau des Schlosses Charlottenburg, Südfassade, 2004. Der Schriftzug am Gurtgesims über der Eingangstür wurde im selben Jahr angebracht. Foto: Verf.

Gutshaus Lebus 1938–1945

In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg bildeten Forschungen zur Ur- und Frühgeschichte Brandenburgs einen Schwerpunkt in der Arbeit des Museums. Bereits ab 1922 leiteten Museumsmitarbeiter ehrenamtlich die im Aufbau begriffene Bodendenkmalpflege dieser Provinz. Besonders auch zur Koordinierung seiner Forschungen im mittleren Odergebiet errichtete das Museum 1937 im ehemaligen Herrenhaus der Domäne Lebus nördlich von Frankfurt/Oder eine Dependence. Die „Forschungsstelle Lebus des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte“ umfasste eine archäologische Studien-sammlung, Depots, Werkstätten, eine Bibliothek und einen Vortragssaal.

Völkerkundemuseum 1948–1960

Das Ausmaß der Kriegsschäden und die fehlende Aussicht auf einen Wiederaufbau führten 1948 zur weitgehenden Aufgabe des Martin-Gropius-Baus. Das benachbarte Völkerkundemuseum lag zwar ebenfalls teilweise in Trümmern, wies aber im Erdgeschoss und Souterrain noch zahlreiche intakte Räumlichkeiten auf. Hier entstanden Depots, Werkstätten und Büros. 1955 meldete sich das „Ehemals Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte“ mit einer ersten Dauerausstellung in der Museums-landschaft Berlins zurück. Das Völkerkundemuseum wurde 1963 gesprengt.

Langhansbau des Schlosses Charlottenburg seit 1960

Die Lage in unmittelbarer Nähe der Sektorengrenze zwang das Museum nach Ausbruch des Kalten Krieges erneut zur Quartiersuche. Nachdem ab 1956 die von den westlichen Alliierten beschlagnahmten Sammlungsteile nach Berlin zurück gelangten, konnte das nur notdürftig und unvollständig Instand gesetzte Völkerkundemuseum den museumstechnischen Anforderungen nicht mehr genügen. In dem von Carl Gotthard Langhans, dem Erbauer des Brandenburger Tores, zwischen 1788 und 1790 errichteten Theaterbau des Charlottenburger Schlosses fand

das „*Museum für Vor- und Frühgeschichte*“ ab 1958 geeignete Ausstellungs- und Depotflächen. Das fortwährende Wachstum der Bestände führte 1989 zur Verlegung von Direktion, Bibliothek und Archiv an den Spandauer Damm 19, einem zuvor umgestalteten und modernisierten gründerzeitlichen Wohnhaus gegenüber dem Schlossareal. Am Standort Charlottenburg vollzog sich ab 1992 die Wiedervereinigung der durch die politische Spaltung Berlins geteilten ur- und frühgeschichtlichen Museumsbestände. Sanierung und Umbau des Langhansbaus führten 2002 zur Rückkehr der Direktion ins Stammhaus.



Abb. 10: Gebäude Spandauer Damm 19, Hofseite, mit den Räumen der Museumsbibliothek im dritten und des Archivs im vierten Stock, 2004. Foto: Verf.

Museumsinsel 1963–1993

Im Ostteil Berlins entstand nach dem Mauerbau ein eigenständiges „*Museum für Ur- und Frühgeschichte*“ im Verband der Staatlichen Museen zu Berlin. Seine Bestände basierten auf den 1958 aus der Sowjetunion zurückgeführten Sammlungsteilen des einstigen preußischen Staatsmuseums. Ihren Sitz nahm die Direktion zunächst im Pergamonmuseum, später im Alten Museum. Über eigene Ausstellungsräume verfügte das Haus bis zuletzt nicht. Seine Sammlung präsentierte es ab 1965 überwiegend im Bode-Museum. Provisorische Depots entstanden 1978 unter den Glasdächern im Nordflügel des Pergamonmuseums, wo sie noch bis 1993 verblieben. Mit dem Jahr 1992 ging das Museum für Ur- und Frühgeschichte in seinem Westberliner Schwesterinstitut, dem Museum für Vor- und Frühgeschichte der Stiftung Preußischer Kulturbesitz auf.



Abb. 11: Die Museumsinsel, vom Berliner Dom aus gesehen, um 1980. In der Bildmitte links die Ruine des Neuen Museums. Im nördlichen und westlichen Dachgeschoss des Alten Museums befanden sich die Arbeitsräume des Museums, daneben, im westlichen Kubus, zwischen 1990 und 1994 das Depot der Prussia-Sammlung. Foto: SMB-PK/ZA.

Neues Museum ab 2009

Die Überlegungen zur Zukunft des Hauses verbinden sich seit längerem mit einem Ort, der schon einmal in der Geschichte der Sammlung eine wichtige Rolle spielte: das Neue Museum auf der Berliner Museumsinsel. Gegenwärtig noch Kriegsruine, soll die verbliebene historische Bausubstanz in den nächsten Jahren restauriert und zu einem geschlossenen Baukörper ergänzt werden, der dem Gebäude seine alte Funktion und Bestimmung zurückzugeben vermag. Im Stüler-Bau am Kupfergraben wird das „*Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz*“ auf mehr als 3.000 m² ab 2009 eine Dauerausstellung zur kulturellen Entwicklung Alteuropas und des Mittelmeerraumes präsentieren.



Abb. 12: Wiederaufbau des Neuen Museums, 2004. Foto: Verf.